Kirchenbote

EVANGELISCHE LANDESKIRCHE DES KANTONS THURGAU | 123. JAHRGANG | NR. 11 | NOVEMBER 2016

Bild: cyr

Wo bleibt die Christlichkeit?

Clinton oder Trump: Am 8. November entscheidet sich, wer die USA künftig regieren wird. Der gebürtigen Amerikanerin Ramona Ambühl würde die Wahl schwer fallen. Sie vermisst auf beiden Seiten die christlichen Werte. Damit ist sie nicht allein. *Seite 3*

2003

Seit 2003 ist Wilfried Bührer Kirchenratspräsident der Evangelischen Landeskirche Thurgau. Er gibt ihr dabei nicht nur ein Gesicht, sondern packt selber mit an. Als Pfarrstellvertreter pflegt er den Kontakt mit der Basis und im heimischen Garten beweist er einen grünen Daumen. *Seite 4*

1986

Vor 30 Jahren hat Stephan Giger die Stelle als Kirchenmusiker in der Kirchgemeinde Wil angetreten. Und er übt sie auch heute noch aus – mit derselben Begeisterung wie damals. Im Interview mit dem Kirchenboten wirft er einen Blick in die Vergangenheit und die Zukunft der Kirchenmusik. *Seite 11*

1517

Der Thesenanschlag von Martin Luther im Jahr 1517 gilt als Ausgangspunkt der Reformation. 500 Jahre später machen es ihm zahlreiche Reformierte in der Schweiz gleich: Mit Hilfe der Broschüre «Mit 40 Themen auf dem Weg» formulieren sie verschiedene Thesen. Auch im Thurgau. *Seite 12*

STANDPUNKT

«Gott helfe mir, Amen!»

Mit diesen Worten beendete Martin Luther am 18. April 1521 seine Verteidigungsrede am Reichstag zu Worms. Die Kirche und der Kaiser verlangten von Luther, dass er seine Lehren, welche mit den 95 Thesen vom 31. Oktober 1517 ihren Höhepunkt fanden, widerruft. Er bekannte sich zu dem Dokument, das wohl als wichtigster Anstoss für die Reformation gesehen werden kann. Meiner Meinung nach zeigte Luther im Angesicht des Kaisers viel Mut, Durchsetzungswillen und nicht zuletzt ein starkes Vertrauen auf Gott.

Im Oktober 2017 feiern wir 500 Jahre Reformation. Für mich ist das ein idealer Anlass darüber nachzudenken, was die Zeit der Reformation und die Gegenwart gemeinsam haben und wo es heute Mut und Durchsetzungswillen braucht. Dafür eignet sich das Thema Medien besonders gut.

Es ist unbestritten, dass der Buchdruck, der sich im 15. Jahrhundert in Europa etablierte, mitverantwortlich war für den Erfolg der Reformation und somit für die protestantische Kirche.

Wie damals die Flugblätter sind heute die digitalen Medien von grosser Bedeutung für die Kommunikation des Evangeliums. Trotzdem gelang der Durchbruch in der massenmedialen Welt noch nicht. Dies ist aus meiner Sicht nicht verwunderlich, vergleicht man die Inhalte der Massenmedien mit der frohen Botschaft: Während negative Schlagzeilen und gehaltlose Berichte den Leser überfluten, scheint es für das Evangelium schwer zu sein, durch diese Informations-Fülle an den Menschen zu gelangen.

Durch die stattfindende Beschleunigung der Gesellschaft und die zunehmende Überflutung des Einzelnen wird es immer schwieriger diesen Pfad zu halten oder sogar auszubauen. Auch wenn die Herausforderung beinahe erdrückend scheint, sehe ich Hoffnung. Wenn die frohe Botschaft mit demselben Mut, Durchsetzungswillen und Vertrauen wie damals die Reformatoren kommuniziert wird, ist sogar eine triste Medienlandschaft kein Hindernis.

Micha Rippert

KIRCHE UND VEREINE

Christoph Lowis

Alter: *33*

Wohnort: *Frauenfeld*

Beruf: *Kirchenmusiker, Organist, Chorleiter, Musikpädagog*

Kirchliches Engagement: *Hauptorganist, Popularmusiker, Leiter des Ressorts Musik, künstlerischer Co-Leiter der Frauenfelder Abendmusiken*

Organisation: *Vorstandsmitglied im Thurgauischen Organistenverband*

Hobbys: *bergsteigen, velofahren, joggen*

Bild: zVg

«Musik verleiht ein Gesicht»

Was gefällt Ihnen am Organisationsleben besonders?

Mir gefällt der Austausch unter Gleichgesinnten. Organisten sind in ihren Kirchgemeinden oft Einzelkämpfer, da sie im Verborgenen arbeiten.

Was könnte man verbessern in Ihre Organisation?

Ich bin noch nicht lange dabei und kann diese Frage deshalb nicht beantworten.

Welchen Beitrag kann Ihre Organisation für die Gesellschaft leisten?

Musik stiftet der Kirche Identifikation und sie verleiht dem Glauben ein Gesicht. Wer singt, betet doppelt, wusste schon Augustinus zu berichten. Ohne die Musik wäre die Kirche arm und unser Gottesdienst einseitig. Wir Kirchenmusiker und Organisten tragen Sorge für eine musikalisch vielfältige Kirche, die singt und klingt. Jeder kann Gott im Gesang und mit Instrumenten loben, es braucht aber neben den Laien auch Profis, die das musikalische Schiff in die Zukunft steuern. Aktuelle Fragen über Nachwuchsprobleme, die Einbindung verschiedener Stile und die allgemeine kirchenmusikalische Zukunft werden im Thurgauischen Organistenverband diskutiert.

Welche Rolle spielt der Glaube in Ihrem Leben?

Christus ist Fundament und Anker meines Lebens. Nur Christus kann meinem Leben ein Ziel geben und nur durch ihn macht alles Sinn. Er ist stets für mich da, in guten und in schlechten Zeiten. Mein Glaube ist in den letzten Jahren erst lebendig geworden; immer wieder gibt es als Musiker schwierige Aufgaben, wie zum Beispiel ein grosses Konzert. Früher bin ich bei der Vorbereitung oft sehr nervös geworden, aber durch die Erkenntnis, dass Christus mich führt, habe ich Ruhe gefunden. Er zeigt mir immer den nächsten Schritt und ich weiss, dass er mich nicht verlässt.

Bild: iStock/pmmart

Clinton oder Trump? Am 8. November entscheidet sich in den USA das Präsidentschaftsrennen.

Ist es christlicher, Trump zu wählen?

Aus der Distanz scheint der Wahlkampf in den USA nicht viel mit christlichen Werten zu tun zu haben: Sowohl Donald Trump als auch Hillary Clinton sind in den Medien vor allem aufgrund von Beleidigungen und Unwahrheiten präsent. Täuscht dieser Eindruck? Der Kirchenbote hat mit zwei Thurgauerinnen gesprochen, die eine enge Verbindung zu den USA haben.

Cyrill Rüegger

Am 8. November ist es soweit: Dann wird in den USA die neue Präsidentin oder der neue Präsident gewählt. Bis dahin haben sich die Hauptkonkurrenten Hillary Clinton von der Demokratischen Partei und Donald Trump von den Republikanern mit harten Bandagen bekämpft. Von christlichen Werten ist – zumindest aus der Entfernung – nicht viel zu spüren.

Beide sind protestantisch

Tatsächlich sind beide Kandidaten Protestanten und gehören damit zum «US-Mainstream», wie es «Welt»-Korrespondent Ansgar Graw formuliert. Während Clinton Methodistin ist und in ihrer Handtasche ständig eine Bibel mitführt, ist Trump Presbyterianer und wurde laut seiner Biografin als Kind von einem charismatischen Pastor geprägt. Aber: «Wenn man den beiden so zuhört, finde ich, dass sie es mit den christlichen Werten wie Nächstenliebe, Ehrlichkeit und Demut nicht so ernst nehmen», sagt Mireille Tanner. Die Thurgauerin war jahrelang Pfarrerin in Kradolf-Schönenberg und lebt heute mit ihrer Familie in den USA. Zwar könne sie über die beiden Kandidaten auch nur via Medienberichte urteilen, trotzdem sei für sie klar, dass sie keinen der beiden unterstützen könne.

zVg

Mireille Tanner

Macht statt Christlichkeit

Noch härter geht Ramona Ambühl mit Clinton und Trump ins Gericht: «Der US-Wahlkampf wirkt wie eine lächerliche Schlammschlacht», sagt die gebürtige Amerikanerin, die seit 35 Jahren in Weinfelden lebt. «Sie versuchen sich gegenseitig niederzumetzeln und gehen nicht besonders professionell und respektvoll miteinander um.» Christliche Motive sieht sie hinter den Kandidaturen der beiden keine – vielmehr stecke dahinter wohl das Streben nach Ruhm und Macht. Trotz des ernüchternden Urteils bleibt Ramona Ambühl optimistisch: «Schlussendlich kommt es, wie es kommen muss. Dafür vertraue ich auf Gott.»

Es gibt eine Alternative

Zwar steckt auch Mireille Tanner viel Vertrauen in Gott, doch sie möchte aktiv etwas unternehmen. So hat sie auf ihrer Facebook-Seite kürzlich ein Werbevideo von Gary Johnson gepostet. Der ehemalige Gouverneur von New Mexico ist der Präsidentschaftskandidat der Libertären Partei, findet in der von der Polarisierung zwischen Demokraten und Republikanern geprägten Öffentlichkeit der USA aber kaum Beachtung. «Mit dem Video wollte ich zeigen, dass es einen dritten Weg gibt», sagt Tanner kämpferisch. «Die meisten Wähler stimmen nämlich nicht für einen Kandidaten, sondern für das kleinere Übel.» Gary Johnson sei für sie hingegen eine echte Alternative.

zVg

Ramona Ambühl

Demokratin als «kleineres Übel»

Während die Chancen von Gary Johnson bei nahezu Null liegen dürften, hört man aus den Antworten beider «Thurgauerinnen» etwas heraus: Sie würden Hillary Clinton Donald Trump wohl vorziehen. Oder anders gesagt: Die Demokratin wäre für sie das «kleinere Übel». Die Theorie, wonach Donald Trump die christlichere Wahl sei, weil er die USA beispielsweise vor dem Einfluss des radikalen Islams schützen wolle, verfängt bei Ambühl und Tanner nicht. Im Gegenteil: Tanner, die Teilzeit als Pfarrerin in einer hispanischen Kirche arbeitet und viel mit Immigranten zu tun hat, sagt: «Indem sich Donald Trump so stark gegen die Legalisierung von papierlosen Immigranten ausspricht, macht er sich bei uns in der Kirche nicht wirklich Freunde.» So oder so scheinen christliche Werte der falsche Massstab zu sein, um im US-Wahlkampf Hillary Clinton oder Donald Trump die Stimme zu geben.

Bild. pd

Serie: Kirchenräte im Porträt

Wilfried Bührer nimmt sich, wie hier beim Mosten, gerne Zeit für seine Enkelkinder.

Präsident mit Kontakt zur Basis

Als Kirchenratspräsident verleiht Wilfried Bührer der Evangelischen Landeskirche Thurgau ein Gesicht. Der einstige Gemeindepfarrer musste sich erst daran gewöhnen, dass der Fokus oft auf seine Person gerichtet ist. Sehr wichtig ist dem Hobbygärtner seine Familie.

Brunhilde Bergmann

Ob er im heimischen Garten in Frauenfeld Oberkirch mit seinen Enkeln Zwiebeln stupft oder sich drum kümmert, dass die Salatsetzlinge genug Wasser haben. Pfarrer Wilfried Bührer geht den Dingen gerne auf den Grund. Er weiss, was feste Verwurzelung bedeutet. Das gilt auch für sein Interesse an Kirchengeschichte und für die Kirchenentwicklung in der Gegenwart. Die letzten Ferien verbrachte der Thurgauer Kirchenratspräsident mit seiner Frau Hanny an Originalschauplätzen in Thüringen und Sachsen-Anhalt auf den Spuren Luthers.

Basiskontakt ist wichtig

Im Juni 2003 übernahm Bührer das Kirchenratspräsidium. Bis dahin war er zehn Jahre Pfarrer in Felben, zuvor zwölf Jahre in Alterswilen-Hugelshofen. «Ich bin sehr gerne Pfarrer gewesen – und bin es heute noch», präzisiert Bührer. Er verweist auf seine Tätigkeit als Pfarrstellvertreter, die er neben seinem Zweidrittel-Pensum als Kirchenratspräsident wahrnimmt. Auf den persönlichen Kontakt zu den Kirchenmitgliedern beim Konfirmationsunterricht oder Amtshandlungen wie Taufe, Trauungen oder Abdankungen möchte Bührer nicht verzichten: «Der Basiskontakt erlaubt mir eins-zu-eins nachzuspüren, was die Menschen in den Kirchgemeinden bewegt. Das schützt auch davor, dass sich der Kirchenrat bei seinen strukturellen Aufgaben in abstrakten Lösungsansätzen verliert.»

Frage der Gewohnheit

Im Präsidialressort leitet Bührer die landeskirchliche Exekutive und trägt Verantwortung für die Finanzen, das Personal und die Kirchgemeinden. Er repräsentiert aber auch die Evangelische Landeskirche nach aussen: «Ich habe kein Problem, öffentlich hinzustehen, um sachlich meine Meinung zu vertreten, aber ich suche diese Öffentlichkeit nicht. Ich musste mich erst daran gewöhnen, dass oft meine Person ins Zentrum gerückt wird», sagt der mittlerweile amtsälteste Kirchenratspräsident der Deutschschweiz.

Keine Selbstverständlichkeit

Worin erkennt der Kirchenratspräsident eine besondere Herausforderung für seine Kirche? «Es gibt eine grosse Anzahl von kirchlichen Beauftragten und Gemeindegliedern, die ihren Glauben mit Freude weitergeben wollen. Diesen müssen wir Sorge tragen, denn die Weitergabe von Generation zu Generation ist keine Selbstverständlichkeit mehr. Die schmerzlichen Auswirkungen von fast totalem Traditionsabbruch in gewissen Gegenden der ehemaligen DDR haben meine Frau und ich auf unserer jüngsten Reise kennengelernt», hält Wilfried Bührer fest

Kartause weckt Erinnerungen

Auf Gesamtschweizer Kirchenebene kennt man den Thurgauer als Vertreter in der Abgeordnetenversammlung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) und in der Konkordatskonferenz für die Pfarrausbildung. Kantonal präsidiert er seit über 10 Jahren die Peregrina-Stiftung: «Ich finde es schön, dass hier in der Flüchtlingsbegleitung Kirche und Staat so gut zusammenarbeiten.» Sein Herz schlägt aber auch für die Bildungsarbeit in der Kartause Ittingen, nicht nur als Vorstandsmitglied im Verein tecum und als Stiftungsrat der Kartause Ittingen: «Die Kartause bedeutet mir sehr viel. Meine Frau und ich haben uns auf dem Weg dorthin kennengelernt.»

Herbstkurs dreht sich um das Altern

«Wenn Junge älter werden – und Alte immer jünger». So lautet das Motto des Herbstkurses der Thurgauischen Evangelischen Frauenhilfe (tef), der am Samstag, 5. November 2016 von 9 bis 11.30 Uhr im evangelischen Kirchgemeindehaus in Arbon stattfindet. Referent Christian Crottogini wird beleuchten, wie der klassische Wechsel der Generationen ins Stocken gerät, weil Eltern und Ältere nicht mehr älter werden, sondern jung bleiben wollen. «Was tun, wenn Junge vergessen jugendlich zu sein, und Alte alt zu werden?», bringt der Philosoph und Pädagoge die Frage auf den Punkt. Anmeldungen sind möglich per Mail an rita.kuenzler@hotmail.com. *pd*

IN KÜRZE

Anstrich. Die Kirchbürger von Evangelisch-Sulgen haben dem Kredit von 1.14 Millionen Franken für die Sanierung der Kirche zugestimmt. Nebst der Renovation des Innenraums soll auch die Technik modernisiert werden. Die Arbeiten beginnen nach Ostern 2017 und dauern voraussichtlich gut ein halbes Jahr. *pd*

125 Jahre. So lange ist es her, dass in Amriswil der Grundstein für die evangelische Kirche gelegt wurde. Der Kirchturm ist mit 75 Metern noch heute der höchste im Kanton Thurgau. Die Bauarbeiten dauerten nur gerade 17 Monate und kosteten insgesamt 316'755 Franken. Am 16. Oktober 1892 wurde die Kirche eingeweiht. *pd*

Lichter. Am Samstag, 5. November 2016 findet um 20 Uhr in der evangelischen Stadtkirche von Frauenfeld die Nacht der Lichter statt. Ab 18.30 Uhr trifft man sich zum Einsingen oder schreitet auf dem Kirchenvorplatz still durch ein Lichterlabyrinth. *pd*

Ethik. Zum 10-Jahr-Jubiläum des Ethikforums am Kantonsspital Münsterlingen findet am Mittwoch, 30. November 2016 zwischen 15 und 21 Uhr der Ethik-Tag statt. Das Thema lautet «Selbstbestimmung braucht Beziehung» und wird anhand von Diskussionen und Praxiseinblicken beleuchtet. *pd*

Bilder: pd

Unterstützung, die sich später auszahlen soll: Carmen Stark lernt für ihr Theologiestudium.

Unterstützung seit 130 Jahren

Die Kirchgemeinden suchen Nachwuchs für Pfarrstellen. Das Theologiestudium wird deshalb jungen Menschen oder Quereinsteigern mit verschiedenen Massnahmen schmackhaft gemacht. Finanzielle Schützenhilfe leistet die Ostschweizerische Stipendienstiftung für Theologiestudierende.

Roman Salzmann

Fast jedes Jahr geniesst eine Person aus dem Thurgau die Unterstützung der Stipendienstiftung. Sie versteht ihre Leistungen als Ergänzung zu staatlichen und kantonalkirchlichen Beihilfen, wie Präsident Hansueli Walt ausführt: «Wir richten in der Regel Beträge von 1000 bis 2000 Franken pro Semester aus.» Für das nächste Semester ist schon bald wieder Eingabeschluss für die Gesuche, die bis Ende Januar eingereicht werden müssen.

Hunderte Zahlungen in 130 Jahren

Nächstes Jahr feiert die Stiftung ein Jubiläum: In den letzten 130 Jahren profitierten einige hundert Theologinnen und Theologen aus den sechs evangelischen Kantonalkirchen beider Appenzell, St. Gallen, Glarus, Graubünden, Schaffhausen und Thurgau. Stipendien werden gewährt an Studierende der Theologie und an Mittelschüler, die sich auf das Theologiestudium vorbereiten, wie auch an Schüler der Kirchlich-Theologischen Schule Bern oder einer andern gleichwertigen Schule. Walt betont: «Oft ergeben sich aus Anfragen auch Beratungsgespräche. Uns ist der persönliche Kontakt zu den Stipendiaten wichtig.»

Thurgauer Quereinsteigerin profitiert

Die gebürtige Schweizersholzerin Carmen Stark studiert in Bern Theologie, um in rund drei Jahren ins Pfarramt einsteigen zu können. Erst nach einigen Semestern Studium hat die ehemalige Hochbauzeichnerin und Marketingfachfrau einen Aushang des Stipendienfonds entdeckt. Anfänglich studierte sie Theologie im Nebenfach. Eines Morgens fühlte sie sich beim Lesen der Tageslosungen zum Studium der Theologie als Hauptfach berufen. Aber die Geschichte reicht viel weiter zurück: Schon in ihrer Jugendzeit setzte sie sich als Besucherin verschiedener Angebote der Jugendarbeit in Neukirch an der Thur intensiv mit dem Glauben an Gott auseinander. «Seither hegte ich immer mal wieder den Wunsch, diesen Glauben auch einmal von der ‹wissenschaftlichen› Seite zu beleuchten.» Stark ist froh um die Unterstützung, denn die Finanzierung des Studiums und der Lebenshaltungskosten sei schon eine ziemliche Herausforderung: «Mich motiviert es sehr, dass es Menschen gibt, die mich unterstützen, damit ich meiner Berufung nachgehen kann. Und in diesem Fall ist es natürlich besonders schön, dass ich die Unterstützung, die ich jetzt erfahre, später in anderer Form an die Menschen weitergeben kann.»

Atomausstieg: Mit oder ohne Frist?

Die Initianten wollen wissen, wann die bestehenden Schweizer Atomkraftwerke abgeschaltet werden und sie wollen in der Bundesverfassung festhalten, dass keine Atomkraftwerke mehr gebaut werden können.

Am 27. November 2016 entscheiden die Stimmberechtigten in einer eidgenössischen Volksabstimmung über die Verfassungsinitiative «Für den geordneten Ausstieg aus der Atomenergie (Atomausstiegsinitiative)». Die Initiative verbietet den Bau neuer Kernkraftwerke und begrenzt die Laufzeit der bestehenden Kernkraftwerke.

AKW-Betrieb solange sicher

Nach dem Reaktorunfall von Fukushima in Japan haben Bundesrat und Parlament im Jahr 2011 im Grundsatz beschlossen, aus der Kernenergie auszusteigen: In der Schweiz sollen keine neuen Kernkraftwerke mehr gebaut werden dürfen. Die bestehenden Atomkraftwerke sollen jedoch so lange am Netz bleiben dürfen, wie sie sicher sind. Für die Umsetzung dieses Entscheids muss die Schweiz ihre Energieversorgung umbauen. Der Bundesrat hat dem Parlament dazu die Energiestrategie 2050 zum Entscheid vorgelegt. Sie schlägt Massnahmen vor, um den Energieverbrauch zu senken, die Energieeffizienz zu erhöhen und erneuerbare Energien zu stärken, und schlägt vor, das Verbot neuer Atomkraftwerke im Kernenergiegesetz zu verankern.

Kontroverse Stellungnahmen

Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund SEK hat entschieden, sich nicht zur Volksabstimmung vom 27. November 2016 zu äussern. Die Arbeitsgruppe Christen + Energie – sie hält die Kernenergie aus christlich-ethischer Sicht weiterhin für eine «sehr empfehlenswerte Option» und die «weit herum propagierte Stromerzeugung aus Sonnenenergie» für «weniger empfehlenswert» – ist gegen die Initiative, weil sie in die «falsche Richtung» ziele, «den Bedürfnissen dieser Welt zu wenig Rechnung» trage und «unehrlich und schädlich» sei. Der Verein Oeku Kirche und Umwelt empfiehlt ein Ja zur Initiative. Oeku hätte es lieber gesehen, wenn das Parlament im Rahmen der Energiestrategie 2050 eine verbindliche Laufzeitbegrenzung für Kernkraftwerke beschlossen hätte: «Da jedoch alle Bemühungen zur Befristung und zum sicheren Betrieb der Kernkraftwerke mit höherem Alter abgelehnt wurden, empfehlen wir, der Volksinitiative für einen geordneten Atomausstieg zuzustimmen.»

Die Redaktion des Kirchenboten hat eine Politikerin und einen Politiker aus dem Thurgau, die sich in der Vergangenheit in Energiefragen profiliert haben, um eine Stellungnahme gebeten. *er*

Bild: Axel Hoffmann/pixelio.de

Die Atomausstiegsinitiative sorgt in kirchlichen Kreisen für geteilte Meinungen.

Trägt zur Bewahrung der Schöpfung bei

zVg

Energieeffizienz und erneuerbare Energien, das sind die zwei starken Säulen für unsere zukünftige Energieversorgung.

Die Gegner der Initiative schüren Angst vor den erneuerbaren Energien: Eine nachhaltige Energiepolitik schafft jedoch regionale Wertschöpfung und verdient unser Vertrauen. Kernkraft ist nicht erneuerbar und bei einem Unfall extrem gefährlich für weite Teile unserer Bevölkerung!

Sie schüren schon seit 2006 Angst vor einer Stromlücke, als dieser Begriff zur Lancierung von drei neuen AKW's erfunden wurde: Entgegen der Prognose haben wir zurzeit eine grosse Stromschwemme mit entsprechenden Tiefstpreisen. Diese bedrohen gar unsere grossen Wasserkraftwerke.

Sie schüren Angst vor fossilen Stromimporten: Mit einer klaren Stromkennzeichnung kann das vermieden werden.

Sie schüren Angst vor weniger Versorgungssicherheit: Wird der Strom lokal, dezentral produziert, wird die Versorgung überschau- und kontrollierbar. Kernkraftwerke hingegen sind ein Klumpenrisiko!

Sie schüren Angst vor hohen Kosten: «Die Kernenergie ist das bisher grösste finanzielle Desaster in der Geschichte der Eidgenossenschaft», Zitat: Prof. Gunzinger, ETH.

Der Umbau der Energieversorgung ist nötig. Der Umbau kann nur gelingen, wenn das Alte dem Neuen Platz macht, wenn wir Verantwortung übernehmen und so einen Beitrag zur Bewahrung der Schöpfung leisten. Ich stimme aus Überzeugung für die Initiative!

Josef Gemperle,
Kantonsrat CVP, Fischingen

Der zeitliche Druck ist unnötig

zVg

In meiner Jugend hat mich Albert Schweitzer geprägt. Seine Bitte, ehrfürchtig zu sein vor dem Leben, ausgedrückt in «Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will», hat mich nie losgelassen. Kann man diese Haltung verinnerlichen und für die Kernenergie sein? Ja!

Es gibt eine christlich-ethische Sicht, in der eine Energieversorgung mit Kernenergie Platz hat. Die Kernenergie ist nahezu $C0_2$-frei. Sie spielt eine Schlüsselrolle im weltweiten Kampf zum Schutz des Klimas und gegen die Klimaerwärmung mit ihren dramatischen Folgen. Die Schweiz jedoch hat jetzt einen denkbar schlechten Weg eingeschlagen. Es ist nicht mehr gestattet, neue Kernkraftwerke zu bauen.

Technologieverbote sind gefährlich, sie entwickeln eine Art Eigendynamik. Wer gewisse Techniken verbietet, fördert in der Gesellschaft ein ohnehin latent vorhandenes Unbehagen gegenüber allen Innovationen. Nicht überraschend sind deshalb in den Strudel der Technikfeindlichkeit auch die Geothermie und grosse Windturbinen geraten. Alles ist blockiert, nichts geht mehr!

Gar nicht hilfreich ist die Atomausstiegsinitiative. Sie verlangt nebst dem Verbot neuer Kernkraftwerke zusätzlich den schnellen Ausstieg aus den bestehenden Anlagen. Drei Kraftwerke müssten sofort abgestellt werden, zwei in den nächsten zwölf Jahren. Dazu sage ich Nein. Der zeitliche Druck ist unnötig, klimapolitisch nicht zu verantworten. Mehr Gelassenheit und weniger Verbote bringen uns in der Energiepolitik weiter.

Brigitte Kaufmann,
Kantonsrätin FDP, Uttwil

Zwiespältig

Wie die Kolonialgeschichte bietet auch die Missionsgeschichte Afrikas aus heutiger Sicht ein zwiespältig-fragwürdiges Bild. Standen früher oft rücksichtslose staatliche, wirtschaftliche und auch kirchliche Machtinteressen im Vordergrund, will heutige Mission beitragen zu Heilung, Bildung, Befreiung und Leben in Menschenwürde.

Für die Heilung aller Völker
bitten wir mit einem Mund
um gerechtes, gleiches Teilen
auf dem gleichen Erdenrund.
Hilf, dass wir in tätiger Liebe
wuchern mit dem eignen Pfund.

Dieter Trautwein (1928-2002)
Reformiertes Gesangbuch 834.1

Bild: fotolia.com

WEGZEICHEN

Wir warten auf einen neuen Himmel und eine neue Erde nach seiner Verheissung, in denen Gerechtigkeit wohnt. *2. Petrus 3,13*

Dieses Wort aus dem Neuen Testament habe ich vor 36 Jahren als Taufspruch erhalten. Es passt gut zu dem Monat, in dem dieses «Wegzeichen» erscheint; richten wir uns darin doch – Stichwort Ewigkeitssonntag – bewusster als sonst auf die Ewigkeit beziehungsweise eine neue Welt aus.

Der Spruch bezeugt die Hoffnung der Christen auf eine neue Welt, eine Hoffnung, die in der Verheissung Gottes ihren Grund hat. Er enthält aber zugleich auch ein Urteil über die Welt und Zeit, in der wir leben: hier wohnt die Gerechtigkeit nicht.

Zuerst zur letzteren, negativen Aussage. Sie klingt zwar sehr negativ und «weltabgewandt», entspricht aber doch nur allzu sehr unserer Erfahrung – im Grossen wie im Kleinen. Unrecht geschieht nicht nur in der ungleichen Verteilung von Wohlstand und Ressourcen, in der Unterdrückung von Bevölkerungsgruppen, in der Bombardierung von Zivilisten, in der willkürlicher Einkerkerung und Tötung von Unbeteiligten, in all dem «himmelschreienden Unrecht» auf Erden. Unrecht geschieht auch im Kleinen und Geheimen – in den (Vor-) Urteilen unseres Herzens. Wohl kaum ein juristischer Grundsatz wird in unserer alltäglichen Praxis bedenkenloser missachtet als der Grundsatz «in dubio pro reo»: «im Zweifel für den Angeklagten». Die Folgen sind oft gravierend.

Angesichts dieser Erfahrungen müssen wir feststellen: Recht und Gerechtigkeit bleiben in dieser Welt die Ausnahme, etwas Fremdes – sie sind darin tatsächlich nicht zuhause, sie wohnen darin nicht. Die Versuchung ist daher gross, zu resignieren, oder sogar mitzumachen beim Unrecht, mitzulaufen im «Lauf der Welt» – scheint es doch so zu sein, als bliebe uns nichts anderes übrig, als gäbe es keine andere Option. Doch das Wort aus dem 2. Petrusbrief – und hier kommt nun seine positive Aussage ins Spiel – erinnert uns daran, dass wir die Verheissung einer neuen Welt haben, in der die Gerechtigkeit wohnt. Mit dieser Perspektive ist uns die Möglichkeit gegeben, uns nicht der Welt, wie sie ist, anzupassen, sondern uns schon jetzt auf die Seite der neuen Welt und der Gerechtigkeit zu stellen und dieser gemäss zu leben. Das «Warten», von dem die Rede ist, ist also kein passives, sondern es verändert unser Leben und Handeln! Und es wird – davon bin ich überzeugt – sogar die gegenwärtige Welt verändern.

Meine Frau hat kürzlich geseufzt: «Kinder vergessen alles, nur nicht unsere Versprechen!» Es wäre schön, wenn wir es mit Gottes Verheissung ebenso hielten und sie bei allem Unrecht, das unser Herz bedrängt – oder auch aus unserem Herzen selbst hervorgeht – nicht aus den Augen und aus dem Sinn verlören. Die Gerechtigkeit wird siegen, sie wird in Ewigkeit bleiben – so wahr Jesus von den Toten auferstanden ist.

Matthias Maywald

Der Autor ist seit Juli 2016 Pfarrer in der Evangelischen Kirchgemeinde Neukirch an der Thur.

Pionierarbeit: Die Basler Mission war die erste reformierte Organisation aus der Schweiz, die in Afrika missionierte. Auf dem Bild sind Missionsgebäude in Adua im damaligen Kaiserreich Abessinien – heute Äthiopien – zu sehen.

Afrika und die Missionare aus der Schweiz

Samuel Braun – Chirurg und Schiffsarzt – ist der erste Schweizer, von dem wir wissen, dass er in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts den afrikanischen Kontinent betritt. Bis zum Beginn Schweizer reformierter Missionsgeschichte in Afrika soll jedoch noch einige Zeit vergehen. Glauben und Bildung sind bis heute ein wichtiger Angelpunkt dieser Beziehung, deren Selbstverständnis sich durch die Jahrhunderte weiterentwickelt hat.

Karin Kaspers-Elekes

Schon vor Mitte des 18. Jahrhunderts brachen die ersten reformierten Schweizer Missionare in die weite Welt auf. Ihr Ziel war Guyana an der südamerikanischen Atlantikküste, das damals zum niederländischen Kolonialterritorium gehörte und heute Suriname heisst. Hier liegt der Beginn Schweizer Missionstätigkeit, die zeitgleich zum Machtzuwachs Englands und Hollands als Kolonialmächte in Afrika zunehmend an Bedeutung gewann.

Basler Mission wurde zum Vorbild

Aus der 1780 in Basel gegründeten Deutschen Christentumsgesellschaft ging 1815 die Basler Mission hervor – ein gemeinsames Projekt Basler Pfarrer und Laien in Zusammenarbeit mit Christian Friedrich Spittler aus Württemberg. Im Westen Afrikas war sie ab 1821 tätig und wurde mit den Jahren zur bedeutendsten Schweizer Missionsgesellschaft, deren Ausstrahlung zur Gründung vieler Missionshilfsvereine auch im europäischen Ausland führte. Die 1840 gegründete Pilgermission St. Chrischona sandte Mitte des 19. Jahrhunderts ebenfalls Missionare nach Afrika mit dem Ziel in Äthiopien zu wirken.In der Westschweiz entstanden Missionsgesellschaften zunächst ausserhalb der Landeskirchen. Die Freikirche der Waadt gründete die «Mission vaudoise» und entsandte Missionare nach Lesotho und ins heutige Mosambik, wobei Genf und Neuenburg Unterstützung leisteten. Hieraus entwickelte sich die «Mission Romande», die spätere Südafrika-Mission. Wenig später begann die von Héli Chatelain gegründete Philafrikanische Mission ihre Arbeit im Bereich des heutigen Angola.

Viele liessen ihr Leben

Klimatische Widrigkeiten, Krankheiten und Misstrauen zählten zu den grossen Schwierigkeiten, denen die Missionsangehörigen bei ihrer Arbeit an den viele tausend Kilometer entfernten Einsatzorten begegneten. Von den ersten Schweizer Missionaren liessen viele dort ihr Leben, oft bereits im ersten Jahr nach Beginn ihrer Arbeit in Afrika.

Glaube als Motor

Der Glaube an Christus war der Motor des Engagements Reformierter in afrikanischen Ländern. Weiterzugeben, was als «Herzstück» des

1300 1400 1500

*ca. 1330 John Wyclif
*1369 Jan Hus
1414-1418 Konzil zu Konstanz
*1466 Erasmus von Rotterdam
*1482 Johannes Oecolampad
*1483 Martin Luther
*1484 Ulrich (Huldrych) Zwingli
*1484 Joachim von Watt (Vadian)
*1497 Philipp Melanchthon
*1504 Heinrich Bullinger
*1509 Johannes Calvin
*1514 John Knox
1517 Thesenanschlag Luthers
1521 Exkommunikation Luthers
1530 Augsburger Bekenntnis
1534 Suprematsakte
1545–1563 Konzil von Trient

Lebens erkannt und geglaubt wurde – darin bestand die Motivation. Zur Verbreitung des Evangeliums gehörte von Anfang an Verkündigung in Wort und Tat: Predigt, Lehre, Seelsorge und Diakonie. Und wie zur Reformation die Bildung als wichtiges Gut und Mittel zur Entwicklung des Glaubens und Lebens hinzugehörte, so gehörte – und gehört – zentral die Verbesserung der Bildungschancen zu reformierter Mission. Das Miteinander dieser Inhalte prägte auch die Arbeit der Schweizer reformierten Missionsgesellschaften in Afrika. Zugleich mit dem Bemühen um Verkündigung und Lehre der christlichen Glaubensinhalte lagen ihnen die Unterstützung der Gesundheits- und Nahrungsmittelversorgung und des Bildungswesens am Herzen.

Bild: FH Schweiz

Bildung gehört im Sinne von «Hilfe zur Selbsthilfe» zu den Grundpfeilern der modernen Entwicklungszusammenarbeit.

Selbstkritik und Weiterentwicklung

In der Folgezeit bis heute wurde die ökumenische und internationale Zusammenarbeit auch unter den Missionswerken wichtiger, neue Strukturen der Zusammenarbeit wurden geschaffen. Aber auch das Selbstverständnis wurde kritisch hinterfragt und weiterentwickelt. Wenn auch die Einschätzungen der missionarischen Bestrebungen früherer Jahrhunderte auseinandergehen, so ist doch zu bedenken, dass auch missionarisches Engagement nicht im Vakuum, sondern unter den gesellschaftlichen und politischen Gegebenheiten seiner Zeit geschieht und sich zu ihnen verhalten muss. «Mission 21», in der die Basler Mission aufgegangen ist, schreibt dazu: «Im Rückblick sehen wir heute manches kritisch. Beispielsweise: dass die Missionare sich nicht jeder politischen Situation anpassen dürfen, um das Evangelium predigen zu können; dass wir nicht einfach die europäische Lebensweise als die allein christliche ansehen dürfen; dass sich Christen und Kirchen nicht unkritisch den Mächtigen zur Verfügung stellen dürfen.» Indes kann nicht gesagt werden, dass Missionsaktivitäten durchweg mit den Gedanken an kulturelle Hegemonie und Eroberung verbunden waren: So setzte sich die Basler Mission von Beginn ihrer Tätigkeit in Ghana für die Abschaffung der Sklaverei ein, und vor allem Westschweizer machten sich für die Verteidigung der Rechte Einheimischer stark.

Thurgauer stark engagiert

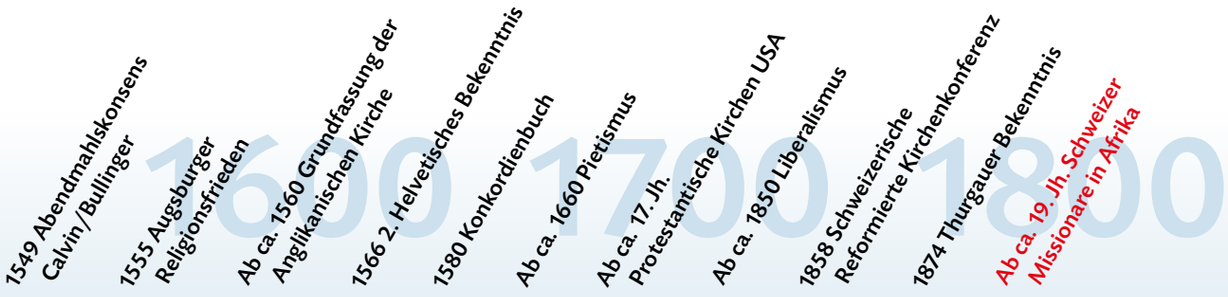
«Partnerschaft und Nähe zu den Menschen», so lässt sich wohl die weitere grosse Entwicklung der Arbeit der Missionswerke am Ende des 19. Jahrhunderts nach dem Durchschreiten tiefer weltpolitischer Krisen beschreiben. Auch im Thurgau wird diese Arbeit aktiv unterstützt und getragen – nicht zuletzt durch die tätige Sammlung für die Aktionen von Mission 21. Der Human Development Index weist die französischsprachigen Länder Afrikas als zu den ärmsten der Welt gehörend aus. Als in ihnen tätige Thurgauer Organisation ist heute neben engagierten Einzelprojekten das Hilfswerk FH Schweiz zu nennen. Mit geringstem bürokratischem Aufwand und im Thurgau ausschliesslich freiwillig geleisteter Arbeit unterstützt es Menschen in den ärmsten Regionen Afrikas, durch Hilfe zur Selbsthilfe zu mehr Lebensqualität zu gelangen. Vreni Rutishauser aus Egnach, Leiterin von FH Schweiz, ist «Kopf, Herz und Hand» des Büros in der Deutschschweiz. Im Dienst für Christus denen zu helfen, die im weltweiten Entwicklungsprozess am Rand geblieben sind, ist Ziel ihrer Arbeit. Bei der Förderung der Entwicklungszusammenarbeit gehört Bildungsarbeit auch heute zu den Grundpfeilern des Engagements in diesen Regionen. Dabei kennt die Zusammenarbeit und Unterstützung keine Grenzen: Der Nächste ist, der der Hilfe bedarf.

Dem Thema «Reformierte Kirche in Südafrika» ist ein eigener Artikel in einer der nächsten Ausgaben gewidmet.

Dossier zum Sammeln

DIE REFORMATION

2017 feiern wir 500 Jahre Reformation. Bereits 2014 begann der Kirchenbote mit dem mehrjährigen Schwerpunktthema Reformation, das auch 2016 und 2017 weiterverfolgt wird. Darin werden Persönlichkeiten und Ereignisse näher vorgestellt, die für die reformatorischen Kirchen in der Schweiz von Bedeutung sind. Die Zeitachse am unteren Rand dieser Doppelseite gibt einen Überblick und hilft, die Personen und Ereignisse einzuordnen. Alle bisher erschienenen Dossierbeiträge können heruntergeladen werden auf www.evang-tg.ch/reformation.



Christoph Möhl hat in der evangelischen Kirche seine Spuren hinterlassen.

Zum Tod von Christoph Möhl

Die Evangelische Landeskirche Thurgau trauert um Pfarrer Christoph Möhl (16.12.1933–23.09.2016) – ihren ersten Informationsbeauftragten.

Im Jahr 1981 trat Pfarrer Christoph Möhl die damals neugeschaffene Stelle des Informationsbeauftragten der Evangelischen Landeskirche im Thurgau an. Zeitgleich übernahm er die Redaktion des Thurgauer Kirchenboten und das Pfarrhelferamt. 1988 wurde Möhl Informationsbeauftragter der Zürcher Landeskirche. Als Verfasser einzelner Beiträge, wie zum Beispiel im aktuell laufenden Reformationsdossier, blieb Möhl dem Thurgauer Kirchenboten bis zur Gegenwart treu.

Nach Pensionierung aktiv

Seine erste Pfarrstelle trat Möhl im Jahr 1957 bei der Deutschschweizer Gemeinde in Genf an. 1961 wechselte die junge Pfarrfamilie nach Vaduz und blieb dort bis zur Rückkehr in den Thurgau. 20 Jahre hat der gebürtige Thurgauer die evangelische Kirche im Fürstentum Liechtenstein massgeblich geprägt.

Nach seiner Pensionierung im Jahr 1997 übernahm Möhl ohne Unterbruch noch zehn Jahre lang Dauerstellvertretungen in verschiedenen Kirchgemeinden.

Kritisch, ruhig, besonnen

Möhls kritischer Geist und seine ruhige, besonnene Art, mit der er stets Anteil an Befinden seiner Mitmenschen nahm, werden fehlen. Christoph Möhl ist am 23. September 2016 in seinem geliebten Riegelhaus in Sulgen, in dem er 35 Jahre im Mehr-Generationen-Haushalt mit seiner Familie lebte, wohlumsorgt von seinen Angehörigen seinem Krebsleiden erlegen. *brb*

Vision für die Landeskirche

Die Evangelische Synode des Kantons Thurgau entscheidet am 28. November darüber, ob im Reformationsjubiläumsjahr 2017 eine Gesprächssynode stattfinden soll. An dieser soll sich das Kirchenparlament in einem offenen Workshop Gedanken zur Zukunft der Thurgauer Landeskirche machen. Termin wäre der Montag, 21. August 2017. Das Budget 2017 der Landeskirche rechnet bei einem gleichbleibenden Zentralsteuerfuss von 2.5 Prozent und bei Einnahmen und Ausgaben in der Höhe von rund 6.4 Mio. Franken mit einem Ausgabenüberschuss von 22'573 Franken. Neben dem Budget beantragt der Kirchenrat der Synode die definitive Schaffung einer Stelle für Kirchenmusik im Umfang von 40 Stellenprozent. Damit wird die von der Landeskirche vor fünf Jahren geschaffene befristete Fachstelle für kirchliche Popularmusik in ein Definitivum umgewandelt. Die Synode in Weinfelden beginnt um 8.15 Uhr mit einem Gottesdienst in der evangelischen Kirche. Der Gottesdienst und die halbtätige Sitzung der Synode im Rathaus sind öffentlich. *er*

Drei offene Stellen

Auf 1. August 2017 sucht die Evangelische Landeskirche Thurgau eine neue Leitung für die Fachstelle Religionsunterricht im Stellenumfang von 80 bis 100 Prozent und eine neue Betreuung für die Medienstelle Religionsunterricht im Stellenumfang von 60 bis 80 Prozent. Im tecum, Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau der Landeskirche wird auf Ende März 2017 die Stelle als Mitarbeiterin oder Mitarbeiter für Kursadministration und Marketing im Umfang von 40 Prozent frei. Die Stelleninserate für die drei frei werdenden Positionen sind noch bis 7. November 2016 auf www.evang-tg.ch ausgeschrieben. *pd*

Laien gestalten

«Verantwortung tragen – teilen – weitergeben», so lautet das Motto des Laiensonntags, der am 13. November 2016 stattfindet. Die Gottesdienste in vielen Thurgauer Kirchgemeinden werden dann von ehrenamtlichen Personen gestaltet. Im Mittelpunkt stehen dabei Fragen im Zusammenhang mit Verantwortung, die viele Menschen beschäftigen dürften – egal ob sie Verantwortung im Beruf, in der Familie oder in freiwilligen Diensten tragen. *pd*

Andere Sicht

Der Kalender «Der Andere Advent» begleitet einem vom Vorabend des ersten Advents bis zum 6. Januar mit originellen Texten und Bildern zum Nachdenken. Bestellen kann man den Ringbuch-Kalender, den es neu in Gross- und Kleinformat gibt, auf www.derandereadvent.ch oder im Klosterladen und im Museums-Shop der Kartause Ittingen. *pd*

Der Kalender regt zum Nachdenken an.

Bild: Fabienne Beer

Seit er 23-jährig ist spielt Stephan Giger an der Orgel in der Wiler Kreuzkirche.

«Die Kirchenmusik kann sich halten»

Popmusik wird auch im kirchlichen Umfeld immer beliebter. Trotzdem sieht Kirchenmusiker Stephan Giger genau darin eine Chance für das Traditionelle. Aus seiner 30-jährigen Erfahrung weiss er, wie man die Leute abholen kann.

Fabienne Beer

Stephan Giger, Sie sind seit 30 Jahren Kirchenmusiker bei der Kirchgemeinde Wil. Wie hat sich die Kirchenmusik in dieser Zeit verändert?

Am Auffälligsten war wohl die immer stärkere Akzeptanz der Popkultur im landeskirchlichen Umfeld. Das hängt meiner Meinung nach mit der gesellschaftlichen Individualisierung zusammen.

Was bedeutet das für die künftige Entwicklung der Kirchenmusik?

Wo früher die wichtigen musikalischen Strömungen von der Kirche aus gingen, laufen wir heute dem Trend der Popmusik hinterher. Auch die Kirchenmusik wird sich immer schneller den neuen Trends aus der Popkultur anpassen müssen.

Wie beurteilen Sie diese Entwicklung?

Beide Musikrichtungen haben ihre Berechtigung. Allerdings bin ich überzeugt, dass gerade dieser schnelle Wandel in der Popmusik dazu beitragen wird, dass sich die traditionelle Kirchenmusik halten kann. Der Wunsch nach einer gewissen Beständigkeit in einer sich immer schneller wandelnden Welt spüren auch wir in der Kirche.

Wo liegen Ihrer Meinung nach die grössten Herausforderungen?

Ich komme nochmals auf die Individualisierung zurück. Die Menschen wollen sich heute nicht mehr auf eine Freizeitbeschäftigung beschränken und sich für längere Zeit verpflichten. Deshalb haben wir zum Beispiel ein Chorprojekt ins Leben gerufen, das zeitlich begrenzt ist.

Wie muss man sich einen Tag als Kirchenmusiker vorstellen?

In der Schweiz gibt es kaum Kirchenmusiker mit einer vollen Anstellung. Ich bin da eine Ausnahme. Man muss dazu sagen, dass ich neben meinen Aufgaben als Musiker auch das Computernetzwerk und die Beschallungs- und Multimedia-Anlagen betreue. Kein Arbeitstag gleicht dem anderen. Am Morgen übe ich oft Orgel oder Klavier. Je nach Dringlichkeit arrangiere ich Chor- und Bandstücke, bereite Chorproben oder Projekte vor und spiele an Gottesdiensten. Am Abend finden Chor- und Bandproben statt.

Sie bezeichnen Ihrer Stelle als Kirchenmusiker als ein Privileg. Inwiefern?

Die Grösse der Kirchgemeinde Wil bietet mir viele Entfaltungsmöglichkeiten. Dies und die gute Arbeitsatmosphäre tragen dazu bei, dass ich immer noch mit Leidenschaft Kirchenmusiker bin.

Das ist Stephan Giger

Stephan Giger wurde 1963 in Nesslau geboren und ist in Wil aufgewachsen. Heute lebt der verheiratete Vater von drei erwachsenen Söhnen im Thurgauer Nachbardorf Wilen, das zur Evangelischen Kirchgemeinde Wil gehört. Schon früh fühlte er sich mehr zu klassischer Musik hingezogen als zur Pop- und Rockmusik. Bereits im Alter von 13 Jahren begann er mit dem Orgelspiel und studierte später Orgel, Chorleitung und Klavier am Konservatorium und der Musikhochschule Zürich. Als 23-Jähriger begann er in der Kirchgemeinde Wil als Kirchenmusiker. Seitdem prägt und entwickelt er als Organist, Pianist und Leiter des Gospel- und Kirchenchors, sowie der Lobpreisband die Musik der Kirchgemeinde Wil. Selbst beschreibt er sich als musikalischer Non-Konformist. Er fühlt sich dazu verpflichtet, dem Publikum Stücke vorzuspielen, die nicht dem Mainstream entsprechen. *fbe*

Liefert Denkanstösse: Der Kirchenbund hat die Broschüre «Mit 40 Themen auf dem Weg» anlässlich des Reformationsjubiläums herausgegeben.

Thurgauer begeben sich auf Luthers Spuren

Was bedeutet «reformiert-sein» heute in der Schweiz und welche Fragen beschäftigen die evangelischen Christen im Kanton Thurgau? Die Broschüre «Mit 40 Themen auf dem Weg» hilft bei der Spurensuche. Und Thomas Bachofner sorgt dafür, dass die Thurgauer Anliegen wahrgenommen werden.

Brunhilde Bergmann

Mit dem Podiumsgespräch «Thesen zu 500 Jahren Reformation» startet der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) während seiner Abgeordnetenversammlung Anfang November 2016 ins Jubiläumsjahr. Er hat die Broschüre und Postkartenserie «Mit 40 Themen auf dem Weg» herausgegeben. Tecum-Leiter Thomas Bachofner freut sich, dass einige Thurgauer Kirchgemeinden und Kleingruppen damit gearbeitet haben. Die 40 Fragen mit biblischen Verweisen als Denkanstösse, dienten ihnen dabei als Diskussionsgrundlage, auf der sie ihre eigenen Thesen erarbeitet und formuliert haben. 14 Thesen wurden so zusammengetragen. Sie werden in das Projekt der Schweizer Reformierten «Unsere Thesen für das Evangelium» einfliessen

Schüler wirken mit

Die Religionsschülerinnen und -schüler der 1. und 2. Sekundarklassen von Diakon Stefan Keller aus der Evangelischen Kirchgemeinde Tägerwilen-Gottlieben haben einzelne Themen ausgewählt. Sie sind so miteinander ins Gespräch über grundlegende Lebens- und Glaubensfragen gekommen. Toll fanden die Jugendlichen vor allem, dass sie Teil eines Entwicklungsprozesses sind. Dieser Prozess, mit dem die Reformierten der Schweiz gemeinsam Antworten auf 40 Fragen zum Glauben finden wollen, sieht so aus: Die Gruppe formuliert schriftlich ihre zusammengefassten Erkenntnisse als Aussage, These oder Bekenntnis. Pfarrer Thomas Bachofner, der kantonaler Projektleiter, sammelt alle Resultate, leitet sie thematisch gebündelt an den SEK. Nach der gesamtschweizerischen Bündelung fliessen die Ergebnisse zurück und können in den Kirchgemeinden diskutiert werden. Am Reformationstag 2017 werden dann die Schweizer Reformierten – analog zu Luthers Thesenanschlag an der Schlosskirche zu Wittenberg – ihre Thesen für das Evangelium «anschlagen».

Skepsis folgt Begeisterung

Nicht nur Theologen wie die Pfarrer Florian Homberg aus Müllheim, Gunnar Brendler aus Kreuzlingen oder Alexander Zeidler aus Sirnach, die mit dem Material in ihren Kirchgemeinden gearbeitet haben, schätzen die offenen Denkanstösse. Auch Laien sind davon begeistert, wie ein Hauskreis aus Sulgen bestätigt. Trotz anfänglicher Skepsis, weil nur Fragen, keine Antworten gegeben sind, wurde die Arbeit von allen als lebensnah, spannend und herausforderungsvoll bezeichnet. Die verschiedenen Sichtweisen der Teilnehmenden würden zu einem Nachdenken anregen, das weit über den Hauskreisabend hinaus wirke.

Genf beginnt

Zum 500-Jahr-Jubiläum der Reformation führt ein Stationenweg durch 68 Städte in ganz Europa. Am 3. und 4. November 2016 startet der Weg in Genf – unter anderem mit einer Ansprache von Bundesrat Alain Berset, mit vielen Informationen rund um die Reformation, Musik und einer Theatervorstellung. Auf dem Weg zum Zielort Wittenberg führt der Stationenweg bis Mai 2017 durch sieben weitere Schweizer Ortschaften. *pd*

Reformation beschäftigt

«Tut um Gottes Willen etwas Tapferes!» Unter diesem Titel findet am Samstag, 12. November 2016 in der Kartause Ittingen der Studientag zur Reformationsbewegung statt. Unter der Leitung von Pfarrerin Caren Algner und mit Referent Pfarrer Michael Baumann werden die Hauptanliegen der schweizerischen Reformations-Variante nachgezeichnet. Weitere Infos zur Veranstaltung sind auf www.tecum.ch zu finden. *pd*

Bild: pd

Strategisch und partnerschaftlich: Max Wälchli, Präsident der Evangelischen Kirchgemeinde Erlen, konnte aus dem Lehrgang «Gemeinde gestalten» wertvolle Impulse mitnehmen – auch für die Zusammenarbeit mit Pfarrerin Sarah Glättli.

Mosaiksteine für Zukunft legen

Vielerorts werden in Kirchgemeinden Strategien geschmiedet, wie die Gemeinde der Zukunft aussehen kann – so beispielsweise in Erlen. Es brauche dazu langfristig ausgerichtete Entscheidungen, ist Gemeindeberater Paul Baumann überzeugt.

Roman Salzmann

Die Chancen der zukünftigen Gemeindeleitung liegen im fruchtbaren Miteinander von gewählten Behördenmitgliedern, Pfarrpersonen und diakonischen Mitarbeitenden. Paul Baumann kennt die Rahmenbedingungen und setzt auf zeitgemässe Veränderungsansätze. Er ist selbstständiger Coach und Organisationsentwickler sowie Beauftragter für Gemeindeentwicklung und Mitarbeiterförderung der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons St.Gallen.

Persönlichkeit und Gemeinde stärken

Wer daran interessiert ist, findet in vielen Kirchgemeinden mannigfaltige Möglichkeiten, um die eigene Persönlichkeit zu stärken, den Glauben zu vertiefen und zugleich die Kirchgemeinde für die aktuellen und zukünftigen gesellschaftlichen Herausforderungen zu trimmen. Max Wälchli aus Erlen beispielsweise hat sich jahrzehntelang freiwillig in der Kirchgemeinde engagiert. Seit 16 Jahren ist er Mitglied der Kirchenvorsteherschaft, in den letzten Jahren als Präsident. Wenn er nächstes Jahr von seinem Amt zurücktritt, ist es ihm besonders wichtig, dass die Arbeit von anderen positiv weiterentwickelt wird. Im Lehrgang «Gemeinde gestalten» von Paul Baumann hat er wesentliche Impulse für eine langfristig und personenunabhängig funktionierende Kirchgemeinde erhalten: Während rund zwei Jahren hat er sich zusammen mit Verantwortlichen aus anderen Kirchgemeinden mit Lösungsansätzen auseinandergesetzt. Das Seminar öffnete ihm den Blick über die eigene Gemeinde hinaus: «Es bringt neue Ideen, es entstehen wertvolle Kontakte.»

Neues angepackt

Dadurch hat Wälchli die eigene Gemeinde besser kennengelernt. Er sei bestärkt worden, im sich ständig ändernden Umfeld Neues anzugehen. Entstanden sei dadurch zum Beispiel die Umsetzung des tauforientierten Gemeindebaus mit originellen Ansätzen, bei denen Freiwillige wertschätzend eingesetzt werden: Die Seniorinnen stricken Kinderfinkli, die bei der Geburt eines Kindes den Eltern mit einem Gratulationsschreiben der Kirchgemeinde zugestellt werden. Das «Singen mit de Chlinschte» ermögliche es, den Kontakt mit den Taufeltern zu pflegen. Damit ist ein Mosaikstein für die langfristige Gemeindeentwicklung gelegt.

Nächster Lehrgang «Gemeinde gestalten»: zehn Module von Februar 2017 bis November 2018. Informationsabende (19.15 bis 21.15 Uhr): Dienstag, 8. November, Haus zur Perle, St. Gallen; Donnerstag, 10. November, evangelisches Kirchgemeindehaus, Weinfelden.

tecum

Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau, Kartause Ittingen, 8532 Warth, www.tecum.ch, tecum@kartause.ch, T 052 748 41 41, F 052 748 41 47

Morgengebet. Jeden Mittwoch und Freitag, 07.00 Uhr im Mönchsgestühl der Klosterkirche.

Meditation. Kraft aus der Stille, Mittwoch, 9. November, 17.30 und 18.30 Uhr. Öffentliche Meditation mit Thomas Bachofner.

Raum der Stille. Allgemeine Öffnung: Montag bis Freitag 14 bis 17 Uhr, Samstag und Sonntag 11 bis 17 Uhr.

Stammtisch. 2. November, 20 Uhr, «Gesundheitsförderung» mit Referentin Judith Hübscher Stettler, Brauhaus Sternen, Frauenfeld.

Sitzungsleitung. 7. und 21. November, 18.45 bis 21.45 Uhr, Sitzungen zielgerichtet und konstruktiv gestalten.

Reformation. 12. November, 9.15 bis 17 Uhr, Studientag zur Reformationsbewegung in der Schweiz.

Charaktermuster. 19. November, 9.15 bis 17 Uhr, Tagung zum Thema «Warum sind wir Menschen nur so verschieden?».

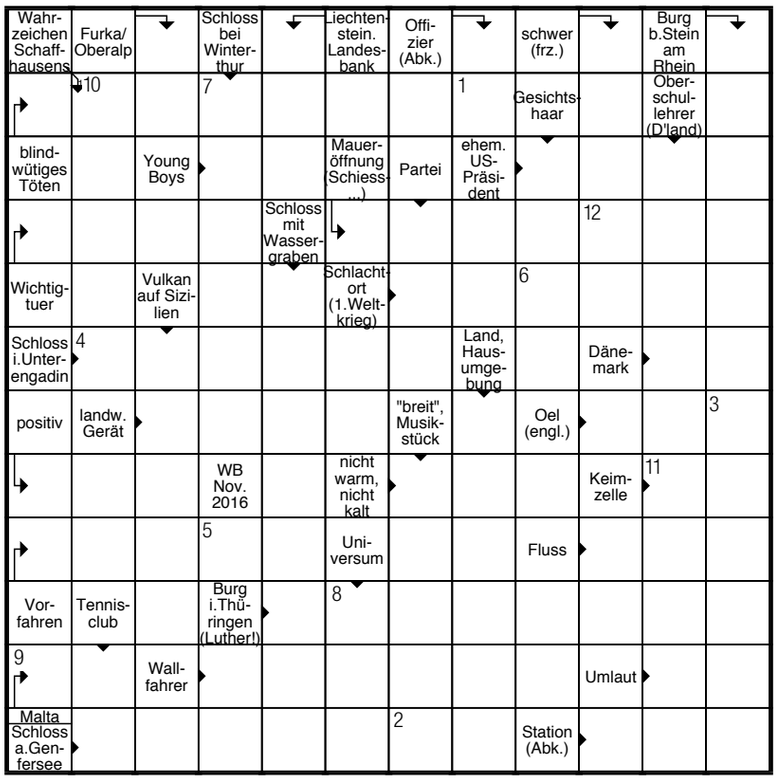
Vernissage. 19. November, 17.15 Uhr, Eröffnung der Adventsausstellung in der Klosterkirche.

Informationsabend. 21. November, 18 Uhr, «Persönlich begleiten 2017/18».

Intensivseminar. 26. November, 9.15 bis 16.30 Uhr, Sicher auftreten – kurze Reden ohne Panik.

paarlife®. 26. und 27. November, das 2x1 der Paarkommunikation.

Adventsretraite. 27. bis 30. November, Tage der Stille 2016: «Die Reise nach innen».



KREUZWORTRÄTSEL

Lösung auf Postkarte an: Kirchenbote, Rätsel, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an raetsel@evang-tg.ch (E-Mail-Antworten in jedem Fall mit einer Postadresse versehen; mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung). Dieses Kreuzworträtsel von Wilfried Bührer dreht sich um Burgen und Schlösser. Einsendeschluss ist der 10. November 2016. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Harass mit Thurgauer Produkten. Das Lösungswort und die Gewinnerin beziehungsweise der Gewinner werden in der nächsten Ausgabe publiziert. Das Lösungswort der Oktober-Ausgabe lautet «Säulirennen»; den Harass mit Thurgauer Produkten bekommt Claire Lanz, Romanshorn.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12

MEDIENTIPP

Reformationsfrauen. Wir feiern 500 Jahre Reformation. Und endlich rücken auch die tatkräftigen Frauen dieser Zeit ins Rampenlicht. Mit dem Buch «Hör nicht auf zu singen – Zeuginnen der Schweizer Reformation» verschaffen die Autorinnen diesen Frauen nun Gehör. Radio SRF 2 Kultur, am 6. November, 8.30 Uhr.

Postkommunismus. Nach dem Zusammenbruch des Kommunismus tauchte die Untergrundkirche in Osteuropa wieder auf. Aber nun gab es Probleme mit der kirchlichen Anerkennung der im Untergrund vollzogenen Weihen. Die Risiken, die Frauen und Männer im Untergrund für ihre Kirche auf sich genommen hatten, wurden kaum verdankt. Die meisten der Geheimpriester und -priesterinnen sollten ihr Weiheamt nicht mehr weiter ausüben. Wie lebt die römisch-katholische Kirche in der Slowakei heute damit? Radio SRF 2 Kultur, am 13. November, 8.30 Uhr.

Scharia. In der Schweiz gilt für alle das gleiche Recht. Wie wäre es, wenn Muslime (zumindest teilweise) dem Scharia-Recht folgen dürften oder Immigranten dem Recht ihrer Heimat? Solch ein Rechtspluralismus ist umstritten. Untersuchungen in Grossbritannien zeigen, dass gerade Frauen dadurch stark benachteiligt würden. Radio SRF 2 Kultur, am 20. November, 8.30 Uhr.

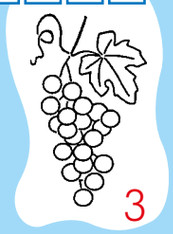
Impuls. Top Kick auf Radio Top – jeden Morgen ein Gedankenimpuls: Montag bis Freitag, ca. 6.45 Uhr, Samstag, ca. 7.45 Uhr. Top Church – jeden Sonntag: Erfahrungsbericht («Läbe mit Gott», ca. 8.10 Uhr) und Kurzpredigt («Gedanke zum Sunntig», ca. 8.20 Uhr). *ow/pd*

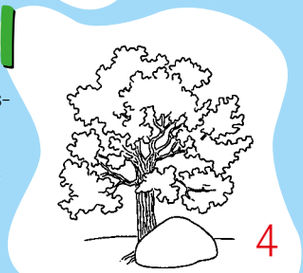
IMPRESSUM: Herausgeber Evangelischer Kirchenbotenverein des Kantons Thurgau **Redaktionskommission** Pfrn. Karin Kaspers-Elekes (kke), Präsidentin , Pfrn. Rosemarie Hoffmann (rh), Pfrn. Barbara Keller (bk), Micha Rippert (mr), Ernst Ritzi (er), Andy Schindler-Walch (asw), Pfr. Olivier Wacker (ow) **Redaktion** Roman Salzmann (sal, Chefredaktor), Cyrill Rüegger (cyr), Salcom, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell, roman.salzmann@evang-tg.ch, Tel. 071 420 92 21 **Erscheinungsweise** 11 Nummern auf den ersten Sonntag des Monats (Juni/Juli als Doppelnummer) **Redaktionsschluss** Immer am 8. des Vormonats. **Gestaltung** Creavis, Ueli Rohr (ur), 9548 Matzingen **Layout Lokalseiten, Druck und Spedition** galledia, 8501 Frauenfeld. **ADRESSÄNDERUNGEN:** Bitte ausschliesslich an die lokale Kirchgemeinde. **INTERNET:** www.kirchenbote-tg.ch

Wettbewerb

Mache mit beim Wettbewerb und **gewinne einen tollen Sportbeutel mit einer integrierten Öffnung für deine Kopfhörer.** So geht's: Schreibe die Lösung (Rollbrett, Esel oder Velo) zusammen mit deiner Adresse und Telefonnummer sowie deinem Alter auf eine Postkarte und schicke sie an Kirchenbote, Kinderwettbewerb, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an kinderwettbewerb@evang-tg.ch. Einsendeschluss ist der 10. November 2016. Mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung. Teilnahmeberechtigt sind Kinder bis 16 Jahre.

Bäume im Land der Bibel





Schreib zu jeder Zeichnung das passende Wort.
Die rot umrandeten Buchstaben schreibst du unten noch einmal. So bekommst du den Namen des Baumes, in dessen Schatten Abraham sein Zelt aufschlug.

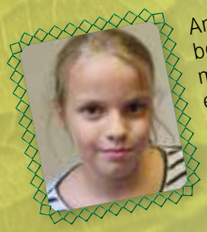
1 Elia floh in die Wüste und legte sich unter einen **Strauch.** 1. Könige 19,4)
2 Unter einer Palme verhalf eine **Richterin** dem Volk Israel zu seinem Recht. (Richter 4,4)
3 Herbstsegen (Jesaja 5)
4 Josua richtete unter einem **Baum** einen grossen Stein auf. (Josua 24,26)

Lösungswort:

Wofür bewunderst du deine Grosseltern?

Diesen Monat haben 4. bis 6. Klässler aus dem Religionsunterricht in Hefenhofen erzählt, wofür sie ihre Grosseltern bewundern.

Leandra (11): Ich bewundere meine Grosseltern, weil sie für mich da sind.



Annika (9): Ich bewundere meine Grosseltern, weil sie immer für uns da sind.

Leon (9): Ich bewundere meine Grosseltern, weil sie mir so viele Sachen kaufen.

Samira (12): Ich bewundere meine Grosseltern, weil sie schon so viel erlebt haben.

Lukas (11): Ich bewundere meine Grosseltern, weil mein Grossvater gut bauen kann.

Jodok (9): Ich bewundere meine Grosseltern, weil sie so gut kochen können.

Hanna (9): Ich bewundere meine Grosseltern, da sie immer Zeit für uns haben.

Finde den Weg

Lösung Wettbewerb September-Kirchenbote:
Es gibt viele seltene Tiere im Zoo. Die Dynamo-Taschenlampe gewinnt Franca Schmid aus Lustdorf.

Kinderrätsel und Wettbewerb online lösen auf www.kirchenbote-tg.ch!

Rätsel/Comic: KiK-Verband www.kinderkirche.ch. Weitere spannende Rätsel, Spiele und mehr über Kinder und Kirche auch auf www.kiki.ch

Kirchenbote
NR.11 | NOVEMBER 2016
WWW.KIRCHENBOTE-TG.CH

Aus diesem Grund setzen wir noch grösseres Vertrauen in die Botschaft der Propheten. Achtet auf das, was sie geschrieben haben, denn ihre Worte sind wie ein Licht, das an einem dunklen Ort leuchtet – bis zu dem Tag, an dem Christus erscheint und sein helles Licht in unseren Herzen aufgeht.

2. Petrusbrief 1,19

Bild: fotolia.com